

Hoffnung vom Parkinson-Spezialisten

Experte für Tiefenhirnstimulation: Alexander Lehn spricht im Alten Kloster



Alexander Lehn ist Arzt und Experte für Tiefenhirnstimulation (THS) aus dem australischen Brisbane. (Foto: Johannes Koch)

Von Johannes Koch

Bad Saulgau

„Eine vollständige Heilung halte ich als Ziel für die nächsten Jahren für unrealistisch“, sagte Alexander Lehn vergangenen Dienstag bei seinem Vortrag zum Thema Parkinson, „aber wir können die Symptome lindern und in der Zukunft den Krankheitsverlauf hoffentlich verlangsamen“. Auf Einladung des Fördervereins „Freunde des Störck-Gymnasiums“ und der Parkinson-Gruppe Bad Saulgau war der Experte für Tiefenhirnstimulation (THS) aus dem australischen Brisbane zu Gast im Alten Kloster.

„Die Idee zu diesem Vortrag entstand aus einem Zeitungsartikel in der Schwäbischen über meine und Heinz Langhammers Parkinson Erkrankung“, erklärte Klaus Nerlich. Rudolf Lehn, den viele als Gründer des Schülerforschungszentrums Südwürttemberg kennen, habe ihn gefragt, ob er seinen Sohn Alexander, einen ausgewiesenen Experten auf diesem Gebiet, der 1998 selbst am Störck-Gymnasium Abitur machte, um einen Vortrag bitten solle. „Bei so einem Angebot muss man nicht zweimal überlegen“, sagte Nerlich. Mit Franz Schweizer vom Förderverein „Freunde des Störck-Gymnasiums“ habe man schließlich den Abend gemeinsam organisiert.

Zunächst ging Alexander Lehn auf die Verbreitung der Krankheit ein. Circa zwei Prozent aller Menschen erkranken im Laufe ihres Lebens an Parkinson. Es gebe eine erbliche Anlage, die bei Parkinson Erkrankungen in der nahen Verwandtschaft das Risiko auf vier Prozent verdoppeln. Die Medikamente und Wirkstoffe zur Behandlung sind vielfältig. Eine besonders hohe Wirkung schrieb er dem Levodopa, kurz L-Dopa, das im Gehirn zu Dopamin umgewandelt wird, zu. Da Parkinson generell durch einen Mangel an Dopamin im Gehirn gekennzeichnet ist, könne man so gezielt den notwendigen Botenstoff im Gehirn entstehen lassen und so die Blut-Hirn-Schranke, die „leider eine direkte Einführung von Dopamin ins Gehirn verhindert“, umgehen. In Zukunft soll es den Wirkstoff auch als Nasenspray und Pflaster geben.

Da es letztlich darum gehe, verschiedene Hirnregionen, die bei Morbus Parkinson überaktiv sind, zu bremsen, und andere Areale zu aktivieren, sei man schon früh auf die Idee gekommen, auch operative Eingriffe in Erwägung zu ziehen. Erste Versuche für diese stereotaktische Chirurgie habe es schon 1947 gegeben. Heute sei die Tiefenhirnstimulation eine vielversprechende Methode, Parkinson operativ zu behandeln. Hierbei werden ein oder zwei Elektroden millimetergenau ins Gehirn gebracht. Diese senden dann elektrische Impulse an Nervenzellen, die bestimmte Bewegungsabläufe beeinflussen. „Wir setzen solche Elektroden, die mitunter auch Hirnschrittmacher genannt werden, beim wachen Patienten ein“, erklärte Lehn. „So können wir gleich erkennen, welche Ergebnisse die Impulse erzielen“, so der Arzt. Nach der Operation sei eine Anpassung der Impulse auch möglich, wenn der Patient nicht vor Ort ist. „Praktisch können wir über das Internet die anschließenden Anpassungen überall auf der Welt vornehmen“, erklärte Lehn und erzählte von einem Patienten, der kurz nach der Operation auf die Fidschi Inseln gezogen sei.

Überhaupt waren die Praxisbeispiele aus der täglichen Arbeit des Arztes besonders beeindruckend. Ein an Parkinson leidender Sport- und Naturwissenschaftslehrer wurde in einem Video gezeigt. Seine Schwimmversuche mit THS waren von wenig Erfolg gekrönt. „Als meine Kollegen ihn an der Sunshine Coast besuchten und wir die Einstellungen der Elektroden änderten, konnte er plötzlich wieder koordiniert schwimmen“, erklärte Lehn. Dieses und weitere Therapiebeispiele machten den Anwesenden im voll besetzten Alten Kloster Mut. Aber Alexander Lehn sprach auch über Risiken. „Wir können das Risiko von punktuell auftretenden Schlaganfällen und Hirnblutungen bei dieser Art von Operation nicht ausschließen“. Deshalb lohne sich eine sorgfältige Abwägung, für wen sie überhaupt Sinn ergebe und für wen eben nicht.

In der anschließenden Fragerunde wurden zahlreiche Aspekte des Vortrags vertieft. „Wir wissen nicht genau, wie Parkinson entsteht“, sagte Lehn, „aber es gibt unterschiedliche Hypothesen, die spannend sein könnten. Nase und Darm spielten eine gewisse Rolle, man könne über den Einfluss von Entzündungen, aber auch über äußere Einflüsse spekulieren. Jedoch müsse hier noch viel geforscht werden. Nicht ohne Schmunzeln antwortete Lehn schließlich auf die Frage nach dem Einfluss von veganer Ernährung, Rotwein und Nikotin auf den Krankheitsverlauf. „Wir wissen aus unterschiedlichen Studien, dass sich eine Ernährung mit wenig Fleisch und viel Gemüse und Obst sowie der Konsum von etwas Rotwein oder Nikotin durchaus positiv auswirken können.“ Aber das müsse jeder für sich selbst entscheiden.
